

Ganztag: Zwischen Qualität und Quantität

Böttcher, Wolfgang

First published in:

Mehr Ganztagsangebote für Kinder und Jugendliche, S. 9 - 12, Witterschlick/Bonn 1992,
ISBN 3-925267-58-1

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-69329545511

Ganzttag: Zwischen Qualität und Quantität

Bereits im Titel der Fachtagung, auf deren Material das vorliegende Buch beruht, wird eine programmatische Neuorientierung sichtbar: Mehr Ganztagsangebote für unsere Kinder und Jugendlichen. Ging es zu Beginn der neuen Konjunkturwelle für Ganztagsziehung schwerpunktmäßig um eine Forderung nach mehr Ganztagschulen (z.B. Böttcher/Klemm 1990), so ist heute in der Regel die Forderung allgemeiner: **Mehr Ganztagsangebote**.

Waren zu Beginn der neueren Debatte die Akzente sehr viel stärker auf frauenpolitische sowie - teilweise damit verflochtene - ökonomische Begründungen gerichtet, so stehen heute die Kinder selbst im Mittelpunkt. Zwar bleiben die älteren Begründungsmuster richtig, daß nämlich z.B. die ökonomische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland in großem Maße davon abhängig sein wird, ob die qualifizierten und hochqualifizierten jungen Frauen trotz Kindern im Erwerbsleben bleiben können. Ebenso richtig bleibt, daß die Rede von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf solange eine hohle Phrase bleibt, wie nicht mit einer ausreichenden Anzahl von Ganztagsangeboten die Rahmenbedingungen für die Verwirklichung eines solchen - wohlbegründeten - Anspruchs gesetzt werden.

Immer wichtiger wird jedoch im Bewußtsein derjenigen, die sich mit dem Thema „Ganztagsangebote“ beschäftigen, die Erkenntnis, daß die Defizite in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen einen solchen Ausbau erzwingen. Die hier vorliegenden Beiträge von Ulf Preuss-Lausitz und Gislinde Fischer-Köhler machen dies eindrucksvoll deutlich. Wenn man auch eine gewisse Angst vor der „Durchpädagogisierung“ des Lebens der Kinder und Jugendlichen durchaus mit Recht haben kann, so bleibt auf der anderen Seite der bedrohliche Befund, daß die Heranwachsenden vielfach weder in der Schule noch in der Freizeit mit Gleichaltrigen hinreichend emotionalen und sozialen Halt finden können. Die Familie, die in ihrer idealisierten Form der bürgerlichen Kleinfamilie ohnehin bereits in der Minderheit ist, kann in aller Regel das nicht leisten, was konservative Familienpolitiker ihr aufbürden.

Wenn man sich heute weitgehend darüber einig ist, daß die Entwicklung des Ganztagsbereiches nicht nur Sache der Schule ist, sondern daß eine

Vielzahl verschiedener Modelle von Ganztagsangeboten denkbar ist, so werden Bündnisse für einen forcierten Ausbau möglich. Richtungsweisend in dieser Hinsicht war ein Ende '91 in der Presse vorgestellter Resolutions-text. VertreterInnen verschiedener Organisationen haben sich hier zusammengefunden, um der Forderung nach mehr Ganztagsangeboten Nachdruck zu verleihen: Die Gemeinnützige Gesellschaft Tagesheimschule, die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, der Bundesverband Neue Erziehung, der Verband alleinstehender Väter und Mütter, der Berufsverband Deutscher Psychologen, der Verband alleinstehender Frauen, der Deutsche Kinderschutzbund, die Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule, der Deutsche Gewerkschaftsbund, die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft sowie Siegfried Vergin, MdB und Mitglied im Ausschuß Bildung und Wissenschaft des Deutschen Bundestages und Heinz-Günter Holtappels, Bildungsforscher an der Universität Dortmund, waren die Erstunterzeichnenden der Resolution: „Im Interesse von Kindern und Jugendlichen. Ein Bündnis für mehr Ganztagsangebote im Bildungswesen“ (Der Text ist in diesem Band auf Seite 163 wiedergegeben). Mittlerweile hat eine Vielzahl weiterer Organisationen und Verbände sich diesem eindringlichen Aufruf angeschlossen. Die Fachtagung, über die hier berichtet wird, ist Beleg für die breite Unterstützung der Forderung.

Die mögliche Vielfalt bei der Gestaltung ganztägiger Angebote beinhaltet auf der anderen Seite jedoch auch Probleme. Vielfalt darf nicht zu Beliebigkeit führen, es müssen gewisse pädagogische Kriterien erfüllt sein. Der massenhafte Ausbau von schlechten Ganztagsangeboten ist tatsächlich nicht im Sinne der Forderung. Die beiden Extrempositionen fanden sich auch auf der Fachtagung. So forderte in einer Podiumsdiskussion der Vertreter der Stadt Leverkusen, Herr Schulze-Olden, die qualitativen Standards zu senken und damit den Weg frei zu machen für einen zügigen Ausbau. Herr Appel, Vorsitzender des Gemeinnützigen Verbandes Tagesheimschule, will hingegen „ganzherzige“ Konzeptionen. Ein Dilemma? Kann man nicht Qualität und Quantität zusammenbringen? Ich denke doch. Denn wer die pädagogische Latte zu hoch hängt, der wird an dem augenblicklichen Zustand der erheblichen Unterversorgung nichts ändern. Wir brauchen mehr Ganztagsangebote, wir brauchen aber auch gute Ganztagsangebote - schlechte Angebote würden die ganze „Bewegung“ desavouieren. Aber es wäre zuviel verlangt, wenn wir von allen zukünftigen Maßnahmen Vorbildhaftes verlangen würden. Als erste Konsequenz der Fachtagung hat sich, so denke ich, die Notwendigkeit herausgestellt, realisierbare pädagogische Standards zu formulieren.

Mit der Frage, ob Schulpädagogik und Sozialpädagogik Konkurrenten oder Partner seien, stand eines der zentralen pädagogischen Konfliktfelder bei der Entwicklung ganztägiger Angebote im Mittelpunkt der Fachtagung. In seinem einführenden Referat zum Thema machte Robert J. Thurn deutlich, daß zwischen beiden Pädagogiken eine engere Verzahnung stattfinden müßte, hierzu aber vor allem mehr Bereitschaft von seiten der Schulpädagogik nötig sei. Die Schulpädagogik als der stärkere Partner in einem möglichen pädagogischen Bündnis müsse lernen, die Sozialpädagogik zu akzeptieren. Vielleicht könnte man das so ausdrücken: Der schwächere Partner bedarf der positiven Diskriminierung.

Wenn man die Arbeit der Arbeitsgruppen mit wenigen Worten zusammenfassen will, so denke ich, kann man das wie folgt tun. Es besteht tatsächlich keine „natürliche“ Feindschaft zwischen Schule und Sozialpädagogik. Eine Kooperation zwischen beiden kann nur zum Vorteil der jeweils anderen Pädagogik sein und - schließlich kommt es darauf an - zum Wohle der Kinder und Jugendlichen. Allerdings muß man sich im Vorfeld über viele Probleme im klaren sein. Nicht nur die unterschiedlichen pädagogischen Perspektiven werden in der praktischen Arbeit immer wieder Anlaß für Dispute sein, die dann konstruktiv gelöst werden könnten (Böttcher/Köster 1986). Vor allem auch die strukturellen Rahmenbedingungen (Arbeitszeit, Tarifierung, Urlaubszeiten) müssen so gestaltet sein, daß unnötige Konflikte vermieden werden. Selbstverständlich werden Lehrerinnen und Lehrer ihre Arbeitszeit anders definieren müssen. Wenn die Schule nicht mehr nur Unterrichtsanstalt ist, kann es nicht genügen, wenn Lehrer in der Schule lediglich Unterricht machen. Die Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses wird nicht problemlos geschehen. Aber man muß auch Verständnis dafür haben, daß die Lehrerinnen und Lehrer Bedingungen erfüllt sehen wollen, unter denen diese Neuinterpretation ihrer Arbeit von ihnen auch akzeptiert werden kann.

In diesem Zusammenhang liegt es nahe, darüber nachzudenken, wie sich Schulen mit Hilfe von Projekten wie „Organisationsentwicklung“ oder „Lehrerkooperation“ (Dalin/Rolff/Buchen 1990, Dörger 1992) zu pädagogischen Ganztagsschulen entwickeln können oder wie Kooperationen zwischen verschiedenen Partnern, wie z.B. Schule, Hort, Verein, im Sinne der Kinder und Jugendlichen gestaltet werden können.

Eine weitere Aufgabe schließt sich hier unmittelbar an. Es sollten Praxisleitfäden entwickelt werden, nicht nur für die pädagogische Gestaltung, sondern auch für die Finanzierung ganztägiger Angebote. Um mehr Bewegung in die Ganztagsentwicklung zu bringen, sollte Material entwickelt

werden, das aufzeigt, wie auf kommunaler Ebene Bündnisse für den forcierten Ausbau zustandegebracht wurden und werden können. Die Podiumsdiskussion zum Thema: „Wer soll das bezahlen?“ machte deutlich, daß die Forderung nach mehr ganztägigen Angeboten auf eine gesellschaftliche Problemlage reagiert. Nur gesamtgesellschaftlich sei zu ihrer Lösung adäquat beizutragen. Eine solche Einschätzung macht deutlich, daß alle - nicht nur z.B. die Kultusminister - hier gefordert sind: die Schulen, die Schulträger, die Landesregierungen, die Ressorts Familie, Frauen, Schule, Jugend der Bundesländer, Vereine, die freien Träger der Jugendhilfe, die Eltern und nicht zuletzt die Bundesregierung und die einschlägigen Bundesministerien. Freilich müssen Bund und Länder den Rahmen schaffen, innerhalb dessen regionale Bündnisse für den Ausbau ganztägiger Angebote zustandekommen können; denn wenn von dieser Seite durch wenigstens so etwas wie eine finanzielle Grundversorgung für sich entwickelnde Ganztagsangebote ein konkretes Signal ausgehen würde, könnte es allen sehr viel leichter fallen, auch unkonventionelle und durch eine gehörige Portion Idealismus mitgestaltete Wege zu gehen. Wer allerdings glaubt, alles der Freiwilligkeit und Initiative einzelner Akteure überlassen zu können, der betreibt eine NichtPolitik, die nicht nur die Gewerkschaften heftig kritisieren werden.

An dieser Stelle will ich mich ganz herzlich bedanken bei allen ReferentInnen, ModeratorInnen und TeilnehmerInnen. Nur drei Personen möchte ich namentlich nennen. Mein Dank gilt Frau Margarete Bernhardt, Leiterin des Referates „Bildungspolitik“ beim Hauptvorstand der GEW, die diese Fachtagung „auf den Weg“ gebracht hat und einen Druckkostenzuschuß für das vorliegende Buch beisteuerte. Für die weitere „Finanzspritze“, ohne die diese Publikation nicht zustandegekommen wäre, danke ich Norbert Hocke, Leiter des Referates „Jugendhilfe und Sozialarbeit“ beim Hauptvorstand der GEW. Mein besonderer Dank aber gilt meiner Kollegin Sigrid Altendorfer, die in ihrer einzigartig herzlichen und sachlichen Art die technischen und organisatorischen Probleme einer großen Fachtagung gemeistert hat.

Literatur

- BÖTTCHER, W./KLEMM, K.: Ganztagschule - Altes Thema neu entdeckt. In: Erziehung und Wissenschaft, Heft 2, 1990
- BÖTTCHER, W./KÖSTER, T.: Sozialpädagogik und Berufspädagogik. München 1986
- DALIN, P./ROLFF, H.G./BUCHEN, H.: Institutionelles Schulentwicklungsprogramm. Eine neue Perspektive für Schulleiter, Kollegium und Schulaufsicht. Soest 1990
- DÖRGER, U.: Projekt Lehrerkooperation. München und Weinheim 1992